

## Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . .	24 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . .	28 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

## Vorwärts!



## Man abonnirt:

für Paris:

in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>ie</sup>  
rue de Tournon, 6. und im Bureau central  
pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;

Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Cichthel und Bernhardt,  
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

## Keine Revolution in Deutschland.

„Geben Sie Acht,“ sagte mir neulich ein einge-  
fleischter Junghegelianer, „geben Sie Acht, — in  
zehn Jahren haben wir in Deutschland eine Re-  
volution.“ „Nicht in dreißig,“ entgegnete ich  
ihm. „Wo ist die Parthei, wo sind die Führer, wo  
die Meinung, wo das Geld?“ — er schwieg. Und  
ich glaube Recht zu haben; es ist wahr, es liegt in  
Deutschland eine Revolution in der Luft, es  
herrscht eine allgemeine Unbehaglichkeit, man fühlt,  
daß es anders seyn könnte, als es ist; — aber es ist  
keine Übereinstimmung, keine Einigkeit, keine Mei-  
nung, kein System da. Dazu aber sind die Deut-  
schen zu gründlich und zu bedächtig, als daß sie, wie  
die Franzosen 1789, gleich an's Einreißen des Be-  
stehenden gehen sollten, ehe sie nicht ein ganz fer-  
tiges Staatsgebäude da haben, um es auf die leere  
Stelle zu setzen. Es wird also vorläufig geschrieben,  
gewünscht, gerathen, systematisirt, und auf dem  
Papier organisiert, aber in der Wirklichkeit bleibt  
Alles beim Alten. Woher sollte aber auch in Deutsch-  
land eine Revolution kommen? Höchstens von Au-  
ßen, oder von Oben; allein zu Erstem ist eben so  
wenig Hoffnung, als zu Letzterem, — wenigstens  
so bald nicht. Oft hat man wohl schon von dem  
Mangel an Einigkeit und Übereinstimmung unter  
den Liberalen Deutschlands geschrieben, und wahr-  
lich, die Sache wird immer schlimmer, als besser.  
Wer sind die Führer, denen sich das deutsche Volk  
vertrauend anschließen sollte? Etwa Bülow-Gum-  
merow, der Radoteur mit den großen Phrasen und  
der abgewirthschafteten, finanziell-ruinirten bür-  
gerlichen Stellung; oder Schön, eine schöne poli-  
tische Ruine, oder die Freien in Berlin, die alle  
absolut würden, wenn man sie nur zu königl. preu-  
sischen Referendaren machen wollte; oder Dichter,  
wie Herwegh, Prutz u. s. w. Würden die guten  
Deutschen sich schwärmenden Dichtern anvertrauen,  
sie die nichts für wahr halten, was nicht wenig-  
stens aus dem Munde eines Hofraths fließt? —  
Nimmermehr! die Führer mangeln, kein wahrhaft  
populärer Mann lebt in Deutschland, und ohne  
Führer ist der große Haufen machtlos. Wenn ich  
von einer Revolution spreche, so meine ich nicht eine  
solche, wie Frankreich sie 1793 zitternd gesehen hat,  
mit der ermaunten Guillotine, den Gefängnis-

mezeleien, den Assignaten und dem Maximum, son-  
dern eine friedliche Umwälzung, wie der unbeslechte  
Beginn der von 1789 war, wo in einer Nacht alle  
Mißbräuche, Privilegien und Uebelstände des an-  
cien régime auf dem Altare des Vaterlandes ge-  
opfert wurden und eine große, schöne Begeisterung  
die ganze Nation durchdrang. Dahin kann es nun  
aber wohl niemals in Deutschland kommen, da wir,  
Dank sei es dem beliebten Parzellirungs-Systeme,  
keine ganze Nation sind, und nichts untereinander  
gemein haben, als die Sprache und die Geduld.  
Was sich für Deutschland hoffen ließ, war ein,  
wenn auch langames, doch sicheres Vorschreiten  
zum Ziele, stufenweiser Fortschritt, allmähliche Ver-  
besserungen, bei dem Materiellen anfangend und sich  
so nach und nach über die ganze Organisation des  
deutschen Staats-Lebens erstreckend. Hier war die  
Presse in ihrem Rechte und Berufskreise; sie konnte,  
trotz der drückenden Censur, Wünsche, Vorschläge  
und Reformpläne zur Sprache bringen, sich mit  
Eifer und Ausdauer auf diese oder jene Frage wer-  
fen und durch Beharrlichkeit kleine Siege erringen,  
aus denen sich mit der Zeit ein Ganzes gestaltet  
hätte. Manches ward bereits auf diesem Wege er-  
reicht und der Anfang schien vielversprechend. Leider  
aber trübt sich auch diese Aussicht und wir scheinen  
in Deutschland mit aller Gewalt wieder im blauen  
Nebel herumtappen zu wollen. Man nennt uns mit  
Recht ein träumerisches Volk, stets bereit für  
phantastische Ideale das Reelle aufzugeben, und man  
hat leider Recht. Man pflanze den Deutschen nur  
irgend ein abstraktes System vor die Nase, und sie  
werden Haus und Hof, Leben und Geschäfte liegen  
lassen, um sich damit zu beschäftigen und mit meta-  
physischer Leidenschaft darüber zu grübeln und zu  
klügeln. Dies bewährt sich auch jetzt wieder mit  
dem Socialismus, der in Deutschland zu grassiren  
anfängt und nach und nach immer mehr Prosely-  
ten macht. Wir haben so viele wichtige und nahe-  
liegende Dinge zu erringen, und ich will hier nur  
Schutz unserer Industrie, Freiheit der  
Presse, Öffentlichkeit der Gerichte, Ga-  
rantie des bürgerlichen Lebens nennen,  
auf die unser ganzes Streben, all unser Augenmerk  
gerichtet sein sollte; — statt dessen aber beschäftigt  
man sich jetzt mit großem Ernste mit dem Lustge-  
bäude des Socialismus, dessen eifrigste Anhänger

selbst eingestehen, ihr System sei in der Wirklich-  
keit unausführbar; — man macht Pläne, baut  
Luftschlöffer in's Blaue hinein, gräbt unbekannte  
Saamenkörner tief in die Erde, und läßt die schon  
aufgeschossenen, schwanken Bäumlein, die in ein  
Paar Jahren Früchte und Schatten gegeben hätten,  
von Raupen zernagen und im Sonnenbrande ver-  
dorren. Die Regierungen freuen sich natürlich dar-  
über; denn sobald die Deutschen sich wieder auf ihr  
speculatives Stiefenpferd setzen, träumen sie, statt  
zu handeln, und es ist von ihnen nichts mehr zu be-  
fürchten. Schon beschäftigen sich eine Menge be-  
gabter Talente mit dem Socialismus, schon haben  
einige gute Zeitschriften zu seiner Fahne geschworen,  
und was das praktische Frankreich entschieden zu-  
rückwies, wird von dem philosophischen Deutschland  
mit Begierde aufgenommen und verschlungen. Gott  
besser's!



## Die Mainzer Narrhalla.

Das lustige, frische Treiben des Carnevals hat  
am Rheine bereits wieder begonnen: in Köln und  
Düsseldorf, in Mainz und Mannheim, eröffnen sich  
die Narrenversammlungen, in denen übrigens viel  
Bemühteres und Geistreicheres berathen wird,  
als in machen andern öffentlichen Versammlungen  
Deutschlands. Gleichzeitig tauchen die Carnevals-  
Zeitungen und Carnevals-Almanache auf, in hu-  
moristischen Aufsätzen und launigen Capriccios die  
Thorheiten und Schwächen der Zeit geißelnd. Unter  
diesen Carnevals-Journalen zeichnet sich die in  
Mainz erscheinende und von Ludwig Kalisch redi-  
girte Narrhalla aus, aus deren erster Nummer  
wir hier einige Proben mittheilen.

Michel, der Vetter.

Blätter für Wind und Wetter.

Geschichtskalender der Zukunft.

Der Präsident des Mainzer Carnevals-Bereins  
feiert am 7. Januar 1843 sein hundertjähriges  
Jubiläum und macht mit sämmtlichen Narren auf

der elektromagnetischen Erd-Sonnen-Mondbahn eine Kappenfahrt nach der Venus. Die deutschen Blätter sprechen lebhaft von einer künftig zu schaffenden deutschen Flotte, für welche das Wasser und die Farben der Flagge bereits vorhanden. In Mainz wird der Bau eines neuen Stadthauses projektirt, zu welchem der Plan noch aus kurzfristlichen Zeiten vorhanden ist.

Flachsenfingen. Ein hiesiger Bürger, der sich in einem trunkenen Zustande eines Anfalls auf seinen Nachbar schuldig gemacht, ist zur Adelsstandserhebung auf drei Jahre verurtheilt worden. Man hofft jedoch, daß die Gnade des Fürsten die harte Strafe mildern wird.

Schilda. Gestern hat Seine Durchlauchtigkeit, unser vielgeliebter Fürst, die Dependenzkammer mit folgender Rede eröffnet:

„Meine Edelmögenden. Unser Land und die Todten erfreuen sich der tiefsten Ruhe. Alle Steuern und politischen Blätter sind eingegangen und die verschiedenen Manöver, die wir in diesem Jahre machen ließen, sind trefflich ausgefallen. Unser Viehstand erregt Zufriedenheit, und die Maulsperr zeigt sich, gottlob! nur bei den Publizisten. Für die Besserung der Wege ist so viel geschehen, daß man die liberalen Schriftsteller leicht über die Grenze transportiren kann. Die Kunst ruht nicht, sondern geht nach Brod, und der Handel — mit Ueberzeugungen ist im Steigen begriffen. In den Gasthäusern sind öffentliche Gerichte eingeführt und in sämtlichen Irrenanstalten unseres Staates herrscht unumschränkte Gedankenfreiheit. Unser Verhältniß zu den deutschen und auswärtigen Mägden ist ein freundschaftliches und vertrautes. Die Königin Pomare liegt uns am Herzen und der Durchstich der Meerenge von Panama ist der Gegenstand unserer Erwägung.“

Als der Fürst diese schönen und tiefergreifenden Worte gesprochen, ertönte ein Lebehoch, das beim Abgang der Post noch nicht geendigt war.

Thule. Unsere Hoffnung ist wieder grün hinter den Ohren. Die Tänzerin nämlich, die wegen eines Wortwechsels mit dem Theaterintendanten unsere Stadt verlassen wollte, ist auf freundschaftliches Ersuchen einer dem Kabinete sehr nah stehenden Person, zu bleiben veranlaßt worden. Als die Hochgefeierte gestern wieder antrat, wurden ihr mehrere Jungferkränze zugeworfen. Sie hob dieselben auf und sprach von Zeiten, die vergangen sind. Der Vorhang weinte und das Publikum fiel.

Kulischwappel. Vorgestern war der Namens-tag unseres Prinzen. Morgens fand große Parade, Abends große Affenkomödie statt. — Daß unser bisheriger Theaterlampenbeleuchtungs-rath den Titel eines wirklichen Theaterlampenrathes erhalten, dürfte dormalen noch einigen bescheidenen Zweifeln unterliegen; hingegen bestätigt es sich vollkommen, daß unser Hofmarschall endlich zu Kreuz gekrochen, welches ihm jetzt auch den Busen schmückt.

Köln am Rhein. Seit der patriotische Karl Andree die Redaktion der kölnischen Zeitung übernommen, wird der Artikel Deutschland sehr häufig über Gebühr herausgestrichen. Ein Glück für die Redaktion ist es, daß Columbus die neue Welt entdeckt und zwar deswegen, weil —

#### Unglücksfälle.

In Hamburg ist gestern eine Sängerin von der Tonleiter hinuntergestürzt und hat sich mehrere schwache Seiten stark verletzt.

— Vorige Woche ist im Königsstädter Theater zu Berlin ein junger Schauspieler in einer Raupach'schen Tragödie stecken geblieben. Nur mit Mühe gelang es dem menschenfreundlichen Souffleur, denselben herauszuziehen. Außer einigen höchst unbedeutenden Jamben ist von diesem Unglück nichts an ihm haften geblieben.

— Im Regierungsbezirk Arnberg hat sich die Ruhr gezeigt.

— Auf der Schustergasse in Mainz hat vorigen Donnerstag, ein junges, blühendes Mädchen in der Zerstreuung zwei Romane von Paul de Kock verschlungen und sich heftige moralische Krämpfe zugezogen. Die zärtlichen Eltern sind für die Zukunft ihres Kindes sehr besorgt.

— Bei der Veröffentlichung des neuen Strafgesetzbuchs im Königreich Narragonia sind so viele tausend Unterthanen aus den Wolken gefallen daß man einen bedeutenden Aufstand befürchten mußte.

— Ueber die Verwendung der Ersparungen im Königreich Thule haben sich die meisten Deputirten die Köpfe zerbrochen. Der König glaubt daher, daß diese Deputirten sich ihm bald verbunden zeigen müssen.

— In Frankfurt am Main sind gestern zwei wilde Pferde und ein zahmer Künstler durchgegangen.

— Unter der Mainzer Damenwelt grassirt gegenwärtig ein heftiges Gallafieber. Viele Väter und Ehemänner sind dadurch in tiefste Trauer versetzt.

— Bei der Gröfnung der Rathhalla ist von dem Redakteur derselben ein Prolog vorgetragen worden.

#### Bewirte Ideen.

Kinder und Narren pflegen die Wahrheit zu sagen; aber die Großen und Erwachsene pflegen sie nicht gerne zu hören.

Wenn Schweigen der Gott der Glücklichen ist, so sind die Deutschen ein sehr glückliches Volk.

Die Deutschen gleichen den Wanduhren. Nicht allein darin, daß beide sich durch Stricke leicht aufziehen lassen, sondern auch, daß die Stricke, durch welche beide aufgezogen werden, das meiste Gewicht haben. Die Deutschen unterscheiden sich aber von diesen Uhren wieder dadurch, daß diese schlagen und jene sich schlagen lassen.

#### Ämtliche Bekanntmachungen.

Jeder seze vor seiner Thür.

Der Bürgermeister.

Da im Kalender Mondschein steht, so sind die Laternen einstweilen in Pensionstand versetzt. Wer Menschen sucht, kann sich während dieser Zeit selbst beleuchten.

Der Vorgermeister.

#### Literarische Anzeigen.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Die Pressefreiheit, ein deutsches Märchen für erwachsene Kinder.

Der populäre Gartenfreund, oder die Kunst: alle in Deutschland vegetirenden Schmaroherpflanzen naturgemäß zu pflegen. Ein Hülfsbuch für angehende Bucherer und Hosschranzen.

Weibertreue, oder die Lehre vom Wechsel. Zum Selbstunterricht für Liebhaber und angehende Ehemänner.

Zerwisch, Derwisch und Flederwisch, drei Wische, von der Akademie der verbildenden Künste in Schilda gekrönt.

Tausend und ein Hofrath. Deutsche Erzählungen für deutsche Schlafmügen.

Kaspar Pappendeckel.

Das deutsche Volk, festgebunden, doch an verschiedenen Stellen stark lädirt, wird sehr billig verkauft. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes nicht.

#### Bermischte Anzeigen.

Zu dem bevorstehenden großen Manöver empfiehlt sich mit frischen Särgen Simon Leidvoll.

— Frische Landpummeranzen sind angekommen und werden zu billigen Preisen abgegeben.

Schustergasse, bei dem glücklichen Dunkel.

— Im jüngsten Concert hab' ich die Geduld verloren. Der redliche FINDER wird gebeten, mir dieselbe zurückzugeben, da ich furheffische Zeitungen lesen muß. J. Gottschahmir bei.

— Wer sich über das Wesen der Dffentlichkeit und Mündlichkeit belehren will, beliebe die Bekanntschaft meiner Frau zu machen.

Lorenz Schmerzlich,

Gemeiner im fünften schweren Pantoffelregiment.

— Gestern Abend starb meine innigstgeliebte Gattin an den bössartigen Folgen einer zurückgeschlagenen Abendgesellschaft. Kurz war ihr Schmerz und ewig währt meine Freude.

— Geistreiche Journalisten kauft

die Regierung zu Schranzenhausen.

— Einige Zierpuppen wünscht man an den Mann zu bringen. Das Nähere erfährt man große Bleiche, eine Stiege hoch, vorn heraus.

— Für eine zu erbauende Ruhmeshalle wird Ruhm gesucht. Näheres erfährt man im

König von Thule.

— Ein Windhund, der auf den Ruf „Franz“ hört, hat sich verlaufen. Wer nähere Auskunft über ihn ertheilen kann, wende sich gefälligst an die liberale Partei, deutsche Gasse, dicht am Gefängniß.

— Frische Zaufäpfel kauft

meine süße Ehehälfte.

— Ein lediges Knopfloch und ein guter Namen können an einen soliden Orden sogleich vermietet werden. Das Nähere erfährt man, wo man es nicht zu erfahren glaubt.

— Ein Stück Eifster zu haben. Wo? beim Vater seiner Tochter, wohnhaft auf der Ludwigsstraße, Nr. so und so viel.

— Eine Gans, die sich mit Dichterfedern schmückt und schon einigemal stark gerupft worden, wünscht an den Mann zu kommen. Näheres sagt der Verlag.

— Weibrauch in großen Quantitäten kauft

F. W. Preuß.

— In dem Hoflager zu Mainz kann leeres Stroh gedroschen werden.

— Drei geschmackvolle und heißbare junge Männer, mit einer schönen Aussicht auf die goldene Lust, suchen drei ledige und zurückgezogene Zimmer.

Näheres sagt die Redaktion der Blätter für die Nothdurft des täglichen Lebens.

— Zwei ineinandergehende und sehr lustige Familien nebst Küche, können sogleich an eine stille, kinderlose Stube vermietet werden.

— Ein freundliches Mädchen, mit der Aussicht auf den Flachsmarkt, wünscht ein sittsames Zimmerchen zu miethen.

— Gute Wize und Abonnenten braucht die Redaktion der *Marrhalla*.

— Beim Conditior *Ikses* sind frische Lohfuchen zu haben.

— Ein ordentlicher junger Mann, von vermögenden Eltern, kann sogleich in die Leere treten bei *Dyehku*, Modenwaarenhändler, Ludwigsstraße, Nr. ?

— Ein junger Mann, der lateinisch und griechisch versteht, in den modernen Sprachen, namentlich aber im Englischen und Französischen, sehr bewandert ist und auch einige Kenntnisse von Naturwissenschaften besitzt, kann sogleich oder am ersten Februar eine sehr gute Anstellung suchen. Näheres im Verlage.



### Krebs-Literatur.

Als Bestätigung des in N. 3 unseres Blattes über die russisch-politische Literatur-Fabrik hier Gesagte, finden wir nachstehendes Schreiben aus Paris in der *Trierer Zeitung*, das jedenfalls beachtet zu werden verdient:

„Paris, 30. December. Wir haben unsern Lesern bereits mitgetheilt, daß der russische Staatsrath *Gretsch* hier und beauftragt ist eine Widerlegung über *Custines: La Russie* zu schreiben, daß er dieses Werk auch bereits beendet, aber noch kein Exemplar ausgegeben hat. Die Ursache liegt darin, daß der offizielle russische Ursprung seiner Entgegnung in den deutschen Blättern zu früh enthüllt worden war, und daher aller Effect verloren ging. Staatsrath *Gretsch* hat nun an die *Augsburger Allgemeine Zeitung* und an mehrere französische Blätter eine Verichtigung geschickt, die übrigens weder Hand noch Fuß hat und eigentlich gar nichts sagt. Das Faktum, daß die Wiederlegung allerhöchsten Ortes anbefohlen worden ist, läßt sich nicht ableugnen, Herr *Gretsch* ist russischer Staatsrath und besoldeter Publicist, der deutsche Uebersetzer der Brochure Herr von *Kobebue* ist Legations-Sekretär der russischen Gesandtschaft in Karlsruhe. Staatsrath *Gretsch* wartet nun auf Verhaltungsbeehle von Petersburg, was mit den in seinem Zimmer verschlossenen Exemplaren nun anzufangen ist. Sollte die *Gretsch'sche Brochure* das Licht der Welt erblicken, so ist sie von dem deutschen Lesepublikum mit der größten Vorsicht aufzunehmen, wie alle andere derartigen russischen Publicationen, die hauptsächlich auf die deutsche Gutmüthigkeit berechnet sind. Der Leiter aller dieser russisch-politischen Litteratur ist Herr von *Tolstoy* hier, der auch die erste Brochure gegen *Custine* selbst schrieb, und einer der thätigsten Agenten Russlands, in vielfacher Mission hier anwesend, ist. Die Genauigkeit dieser Notizen können wir verbürgen.“

### Buntes und Spitzes.

*Guskow* sezirt Herrn von *Holtei* in der *Köln. Zeitung* gleich einem Chemiker, der mit Scheidewasser seine Prozeduren vornimmt. Herr v. *Holtei* hat nämlich seine *Memoiren* herausgegeben.

Mehrere frühere Arbeiten von *Holtei* machten Glück, auch einige Bühnenstücke blieben auf dem deutschen Repertoire; bis jetzt ist dies Herrn *Guskow* nur wenig gelungen. Dessen analysirend kritisches Talent, so wie viel Gutes in seiner letzten Reise nach Italien erkennen wir gern an; warum aber werden so oft ganz obsküre Freunde gelobt und zu großen Talenten gestempelt, während diejenigen auf welche die *Lobhudelei-Affekuranz-Compagnie* nicht ausgedehnt ist, unbarmherzig getadelt werden? Es ist von der Gerechtigkeit der *Kölnischen Zeitung* zu erwarten, daß sie solches Unwesen wie es einst im Telegraphen üblich war, nicht in ihrem literarischen Theile dulden wird. Doktor *André* ist viel zu sehr Ehrenmann als daß er nicht Sorge tragen sollte sein Blatt vor solcher Unbill zu bewahren. Was *Guskow* übrigens über *Saphir* und dessen sri-vole *Basquinaden-Kritik*, aller Gesinnung, jeder würdigen Auffassung entbehrend sagt, ist treffend wahr.

Vor einigen Jahren war Dr. *Mundt*, jetzt an der Berliner Universität professorend, in Paris. Er compilirte Reiseindrücke und brachte Pariser Schilderungen, Weltfahrten u. s. w., d. h. prahlerische Titel und wenig Neues oder Originelles zum Vorschein.

Zur selben Zeit lag im *Palais-Royal* beim Buchhändler *Barba* ein kleines Buch über *Mademoiselle Dejaset* aus: der *Papagei der Dejaset* betitelt. Dieses französische Heft enthält in allen hiesigen *Goullissen* bekannte, gesammelte, oft erfundene, oft ausgeschmückte Anekdoten über die bekannte und beliebte Schauspielerin des *Palais-Royal-Theaters*.

Die *Weltschmerzen* des Herrn *Mundt*, damals in der *Affekuranz-Lobhudelei-Compagnie* des jungen Deutschlands verslochten, verhinderten denselben nicht ohne Angabe der Quelle dies ganze französische Büchlein auszuplündern, und dem deutschen Publikum als Original anzubieten. Großes Lob erntete der damals genial genannte Verfasser, und keiner von denen, welche jetzt über französische Uebersetzungen den Stab brechen, gesehete den Herrn *Mundt*, der dem französischen *Papagei* die Federn ausrupfte, um seinen magern, jetzt in Berlin wohlgenährten *Weltschmerz* damit auszustaffiren.

Das königliche sächsische Postamt, welches zum neuen Jahre das Verzeichniß der von der königlichen Postanstalt debitorischen Zeitungen veröffentlicht, enthält 470 Nummern in deutscher Sprache, 76 in französischer, 50 in englischer, 15 in russischer, gegen 40 in polnischer, italienischer und anderer Zunge.

Eine Berliner Correspondenz in der *Nachener Zeitung* (Nr. 9) sagt: „Die Brochure: *Un mot sur l'ouvrage de M. de Custine par un Russe*, sei in Berlin von einem dortigen russischen Diplomaten geschrieben.“ Die Angabe ist unrichtig, sie ward in Paris von dem hier mit einer russischen Mission lebenden Herrn von *Tolstoy* gefertigt.

Zu Wien hat ein Diplomat des Herzogs von *Lucca*,

der Freiherr von *Dstini*, so viel Schulden gemacht, daß er entfernt werden mußte und sich nach Italien zurückbegab. Alle seine Güter sind in Beschlag gesetzt, in Wien machte er Aufwand, wie einst größeren von *Geymüller*, in Berlin der *Banquier Bencke*, Baron von *Grödzberg* genannt, machten. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht!

Mehrere deutsche Blätter erzählen einigen französischen nach, der berühmte legitimistische Redner *Berryer* werde die Wittwe des Grafen *Sommariva* heirathen, auch habe der Herzog von *Bordeaux* bereits ein Brautgeschenk gesandt. — Kein wahres Wort an der ganzen Klatscherei.

Der Herzog *Mar* von *Baiern* wird vier Monate in Paris verweilen.

Das Hotel des Grafen *Molé*, auf dem *Place Ville-l'Evêque*, ist zu verkaufen. Der reiche ehemalige Minister hat das prachtvolle Hotel des ehemaligen belgischen Gesandten Herrn *Lehon*, in der *rue Faubourg St.-Honoré* gekauft und bezogen.

Mehrere französische Blätter entnehmten unserm erst seit so kurzer Zeit erscheinenden Blatte fast täglich einige Nachrichten, einige wenige jedoch ohne die Quelle zu nennen. So der bekannte *Feuilletonist* des *Sidèle*, Herr *Pierre Durand* in seiner vielgelesenen *Pariser Chronik* (vom 8ten Januar). Wer so reich ist, wie Herr *Pierre Durand* (*Eugène Guinot*) braucht nicht zu borgen. Andere Blätter wie *Globe*, *Indépendant* vom 14ten u. A. fordern wir auf künftig gefälligst ihre Quelle zu nennen, wenn sie uns Nachrichten entlehnen.

Einige deutsche Blätter vom Rhein plündern uns bereits ebenfalls mit größter Bereitwilligkeit. Fürchten sich die Herren unser Vorwärts zu zitiren?

Die *Frankfurter-Ober-Postamt-Zeitung* läßt sich aus Paris vom 9ten Januar schreiben: Der berühmte General, Graf *d'Orsay*, ist gestorben. Was doch Deutschland für Berühmtheiten aufgebunden werden, von welchen hier Niemand etwas weiß!

Warum wird in Berlin kein Musik-Conservatorium in der Art des Pariser, mit ähnlichen Concerten, eingerichtet? Das kleinere regsame Leipzig ging doch mit gutem Beispiele voran.

Die *Allgemeine preussische Staatszeitung* läßt sich aus Paris in ihrem politischen Theile, unter dem 2ten Januar folgende wichtige Begebenheit schreiben: „Man verkaufte auf den Boulevards eine goldene Uhr nebst Kette zu 25 Centimes.“ Solche Novitäten über die Neujahrstage gehören in's *Feuilleton*.

*Alexandre Dumas* erklärt in einem hiesigen Theaterblatte, er habe sich nicht um den Platz des verstorbenen *Casimir Delavigne* als Bibliothekar in *Fontainebleau* beworben. Nur dessen Sessel in der Akademie wüßte er einst zu erlangen.

Die letzten Theaterarbeiten des Herrn *A. Dumas* führen aber weder zum Ruhme, noch zur Akademie.

Das *Frankfurter Journal* urtheilt überaus günstig über unser Blatt, rath uns aber nicht über die Schnur zu hauen, nur mit *Mäßigung* werde dem vernünftigen Fortschritte gedient.

Ad acta! Die Rhein und Mosel Zeitung in Coblenz bespricht ebenfalls unser Blatt und endigt mit der Bemerkung: „Nicht in Extrême zu gerathen.“ Wird nach allen Seiten hin vermieden werden.

Die Salons der Gräfin Appony sind für den Augenblick geschlossen, indem deren vor einiger Zeit verheirathete Tochter sich in gesegneten Umständen befindet.

### Deutscher Unterstützungs-Verein.

Um dem Aufrufe zur Bildung einer deutschen Hülfsgesellschaft die gebührende Besprechung zu Theil werden zu lassen, wird derselbe erst in der Nr. 7 unseres Blattes abgedruckt werden, indem zugleich eine erste Subscriptionsliste beigelegt werden soll, für welche bereits mehrere Beiträge eingegangen sind.

### Aus Berlin.

Berlin, 6. Jan. Heute beginnen die zwölf wissenschaftlichen Vorlesungen, welche alle Winter „für das Volk“ — „zur Vermittelung der Wissenschaft mit dem Volke“, wie sich die „Vossische Zeitung“ sehr schön ausdrückte, gehalten werden, mit einem Vortrage Dehn's über Musik. Man sieht aber, was hier unter „Volk“ verstanden wird. Melken kann sich Jeder, aber der sogenannte „Wissenschaftliche“ Verein nimmt die Listen und streicht, was nach Rang und Stand nicht in die — höhere Gesellschaft gehört. — Aus Königsberg wird gemeldet, daß der Schriftsteller Walesrode in eine Criminaluntersuchung gezogen ist, nachdem ihm plötzlich die Polizei bei einer Haussuchung alle Papiere weggenommen; Walesrode habe bis jetzt noch nicht erfahren können, welches Verbrechen man ihn beschuldige. Schlimm ist's, daß auch Personen, von welchen bei Walesrode im Ubrigen ganz unversängliche Briefe gefunden wurden, in Unannehmlichkeiten verwickelt werden. — Aus einer Provinzialstadt der Mark ward mir neulich folgender Characterzug unseres Königs gemeldet. Se Majestät spricht, während die Pferde gewechselt werden, mit den höchsten Magistratspersonen und fragt nach der Lage der Stadt. Der Bürgermeister sagt, unter dem glorreichen Scepter Sr Maj. könne es der Stadt nur gut gehen, sie habe keine Wünsche und Bedürfnisse, sie blühe im blühenden Preußen und wie dergleichen Redensarten heißen, wodurch die Herrscher so oft beleidigt werden. Der Stadtverordneten-Vorsteher fällt dem Bürgermeister in die blühende Rede und ruft entrüstet: „Ich bitte um Entschuldigung, das ist nicht wahr!“ Se. Maj. steigen sogleich aus dem Wagen und nöthigen den Stadtverordneten-Vorsteher mit Ihm in ein Zimmer zu treten. Hier fordert er den Beweis, der Stadtverordnete beweist mit genauer Sachkenntniß die Noth der Stadt, die größer sei als fast in allen Städten Preußens; der König dankt ihm sehr bewegt, geht mit ihm Hand in Hand zum Wagen, ohne die dastehenden Magistratspersonen eines Blicks zu würdigen und ruft dem Stadtverordneten allein beim Abfahren ein herzliches Lebewohl zu. Der Stadt wurden darauf 4000 Thlr. geschenkt, womit sie sich, da sie klein ist, bedeutend geholfen und z. B. die Stadtschulden auf 3 1/2 Procent von 5 herabgesetzt hat, da sie durch die 4000 Thlr. ermächtigt ist zu kündigen. — Wie oft werden die Ohren der

Landesväter auf ähnliche Weise mit schmeichlerischen Unwahrheiten gefüllt, ohne daß ein redlicher Mann daneben steht mit dem Muthe hervorzutreten und zu sagen: „Ich bitte um Entschuldigung, das ist nicht wahr.“

### Musterung der nordamerikanischen deutschen Zeitungen.

Die New-Yorker Staatszeitung vom 1sten Dezember theilt ein Gedicht von Harro Haring mit: „Der Menschheit Auferstehung.“ Schluß-Monolog eines noch ungedruckten Drama's. Der gute Wille ist besser als die Berse.

Der deutsche Correspondent in Baltimore vom 25. November sagt:

„Harro Haring, der berühmte deutsche Schriftsteller, ist von Rio Janeiro in New-York eingetroffen, und will dort eine erlesene Sammlung seiner Werke in drei Bänden, heftweise, herausgeben. Die New-Yorker Staatszeitung bringt reiche Beiträge von ihm.“

Berühmt ist Harro Haring nicht.

Benimore Cooper, der bekannte Novellenschreiber, hat seinen letzten Injurienprozeß gegen den Herausgeber des New-Yorker Enquirers verloren. Der letztere publicirt nun öffentlich eine Anekdote, die Herrn Cooper in das eben nicht sehr angenehme Licht eines undankbaren Lügners stellt. Schade, daß der Geist und das Herz nicht immer harmoniren. Alte und neue Welt, 2. Dezember, Philadelphia).

Seltenheit. — Es ist eine Seltenheit eine Person zu finden, die ihre eigene Kinder nicht gescheuter und besser erzogen denkt, als die ihrer Nachbarn.

Seltener ist es, ein Mädchen zu finden das seine fünfzehn Jahre erreicht, das noch nicht an einen Mann dachte. (Der Freimüthige von Buffalo.)

Deutsches Militär-corps. — Mit eben so viel Vergnügen als Überraschung hören wir von der regen Theilnahme, welche sich für die Bildung einer deutschen Militärcompagnie in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten kund gibt. Und warum sollte es auch anders sein, da das Material, tüchtige deutsche Männer, in hinreichender Stärke vorhanden, und der Ort der passendste in den Vereinigten Staaten ist. Die beiden Versammlungen zu diesem Zwecke waren von einem trefflichen, vielversprechenden Geiste besetzt. In der letzten Freitag Abend, den 10. November, anberaumtermaßen im Locale des Herrn Creusfeld abgehaltenen Versammlung, wurde die von der Comité zu diesem Zwecke entworfene Constitution angenommen und beschlossen, daß jede Woche eine Versammlung deswegen statt finde. Die nächste Versammlung findet demgemäß am Samstag den 18. November bei Herrn Creusfeld statt. Ein jeder Deutsche der obiges Vorhaben in Ausführung zu bringen wünscht, sollte sich daselbst einfinden. (N. Stg.)

Die deutsche Schneltpost, von 29. November, sagt: „der amerikanische Himmel hängt voll Geigen. Der berühmte Belgische Violinist Beurtemp, ein Künstler vom allerersten Range, ist hier eingetroffen.“ Es scheinen sich in der That diesen Winter die ersten Violinisten Europa's in Nordamerika eingefunden zu haben: Beurtemp, Artot, Die Bull, u. s. w. — De Veriot lebt in Brüssel und spielt nicht mehr vor dem Publikum, sondern empfängt große Gesellschaft. Das Publikum verliert dabei, de Veriot aber nicht. Die berühmte Masbran sang mit Seele zur Kunst und starb nach übertriebener Anstrengung. De Veriot wird wohl dieser Kunstenthusiasmus nicht nachahmen.

Dem deutsche Correspondenten aus Baltimore, vom 29. November, entnehmen wir folgendes:

Die Bull aus Norwegen, der große Violin-Virtuose unserer Zeit, ist in New-York mit dem Steamer „Caledonia“ von Europa angekommen. Die N. Y. Schneltpost bemerkt über den ausgezeichneten Künstler unter Anderm Folgendes: „Ein Hauptcharacterzug dieses ge-

nialen Künstlers ist die Ruhe und anspruchlose Art, mit welcher er alle die unbegreiflichen Effecte und Schwierigkeiten hervorbringt, sein Staccato ohne Ende, sein vierstimmiges Spiel und das auf einer Saite, so wie seine Doppel- und Octaventäufe, die sogar Künstler vom Fach in Erstaunen setzen. Die Bull beabsichtigt, in den vorzüglichsten Städten der Verein. Staaten Concerte zu geben und alle Kunstfreunde werden demnach Gelegenheit haben, die Leistungen dieses Virtuosen bewundern zu können.

Macready giebt in Boston Vorstellungen vor vollen Häusern. Die Vor-Sitze wurden täglich meistbietend versteigert. In New-York soll er 8000 Dollare baar realisirt haben.

Philadelphia. — Ein Schauspieler, Namens Rice, hat die üble Gewohnheit an sich, im Theater der Walnutstraße zuweilen ein Lied zu singen, worin der Präsident der Ver. Staaten lächerlich und verächtlich gemacht ist, und das Volk sogar zur Gewaltthätigkeit gegen denselben aufgefordert wird. — Dieser Bühnenheld muß eine starke Furcht besitzen und den Charakter der Anwesenden (vielleicht mit Recht) gering schätzen, sonst würde er ein solches Wagnisstück unterlassen. Der Präsident ist der Repräsentant der Nation, durch die von ihm sanctionirten Befehle auf seinen hohen Posten gestellt. Eine ihm zugefügte Schmach trifft das Volk selbst. Wir bedauern jene Personen, welche, anstatt einen solchen ungezogenen Brettergesellen mit Unwillen auszuspfeifen, schlecht und niederträchtig genug sind, ihm ihren Beifall zuzulatschen.



### Lewaldischer Europa-Klatsch.

Lewalds Europa, vom 4. Dezember d. J., enthält einen Klatsch über den Redakteur dieses Blattes, den die gute Frau Basse Europa, wie sie sagt, einem Leipziger Klatschblatte nachklatscht. Der ganze Tralatsch ist zu dürr, um ernstlich darauf zu antworten, — wiewohl Lewald es für unumgänglich nöthig erachtet. Klatsch nur zu, ihr guten Seelen, in eurem Strickstrumpf-Journalen, denunciirt und insinuiert, werft Halbwahres und Falsches, Erlogenes und Verdrehtes unter einander, macht eure langweilige salbungreiche Sauce darüber und gebt euch dann das Ansehen, als hätte ihr die Ehre der Literatur und das Vaterland nebenbei gerettet. Armer Lewald! der mit solchem Klatsche sein Blatt füllen muß! — Arme Abonnenten, die mit so etwas gefüttert werden.

### Zahnleiden.

Wir können unsern Lesern, aus eigener Erfahrung, den Zahnarzt Herrn Hattute, Galerie Vivienne, Nr. 13, empfehlen. Arzt bei dem Generalstabe der ersten Militär-Division, zeichnet sich Herr Hattute durch gründliche Behandlung und wirkliche Kenntniß aus. Seine Preise sind mäßig. Bei der Menge von markt-schreierischen sogenannten Ärzten und Charlatans, welche das Publikum mit glänzenden Anzeigen täuschen, halten wir es für Pflicht unsern Landsleuten Herrn Hattute zu empfehlen.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Koenig, rue Garancière, 5.